

Strukturlegetechnik auf Schlüsselbegriffe, Akteure und Akteurinnen, deren Interessen und Beziehungen abzielen) deutlicher gewürdigt und erschlossen werden (WH „Wirtschaft“, S. 31). Dasselbe gilt bei manchen Einheiten für die vorgeschlagene Arbeit mit Texten (WH „Wirtschaft“, S. 32).

Aus didaktisch-methodischer Perspektive begrüßenswert ist die Einbeziehung von Bildern, insbesondere Fotografien in die Lerneinheiten. Allerdings könnte auch hier die Erschließung systematischer erfolgen und über ihre bloße Funktion als Diskussionsanlass hinausgehen. Es wird lohnenswert sein, auch die zahlreichen Fotografien, die in den Werkheften abgebildet sind, systematisch in die Lerneinheiten einzubeziehen und sie methodisch in mehreren Schritten zu erschließen.

Vor allem im Hinblick auf einen Einsatz der Lerneinheiten in der Schule sollte eine Anpassung durch die Verwendung von Operatoren bei den Aufgabenstellungen, durch die Förderung einer kriteriengeleiteten Urteilsbildung und durch die Ergänzung mit weiteren nicht machtkritisch orientierten Mate-

rialien erfolgen, um die Kontroversität zu erhöhen.

Das **Bildungsmaterial zu den Menschenrechten** ist in der Zielsetzung, in der didaktischen und methodischen Anlage sowie in der inhaltlichen und formalen Struktur ähnlich angelegt wie die Hefte der Werkbox. Der Hefttitel ist als didaktisch aufbereitetes Thema „Alle frei und alle gleich? Menschenrechte und soziale Kämpfe in Lateinamerika“ formuliert. Die Erschließung erfolgt mit Hilfe von sechs Bausteinen, die sich inhaltlich auf den Begriff „Menschenrechte“ und den persönlichen Bezug der Teilnehmenden zu ihnen beziehen: Auf die Fußball Weltmeisterschaft in Brasilien 2014 auf transnationale Unternehmen und Arbeitsrechte in Kolumbien, auf den Welthandel und Konflikte um Land in Kolumbien, auf Geschlechterrollen und Frauenrechte in Nicaragua und Deutschland sowie auf Handlungsmöglichkeiten und alternative Lebenswege.

Im ersten Baustein werden acht spielerisch angelegte Übungen vorgestellt, die sich auch für die Schule ausgezeichnet als Einführung in das Inhaltsfeld

Menschenrechte eignen (S. 15ff.).

Als außergewöhnliches Angebot kann das Krimirollenspiel „Tatort Rio de Janeiro“ angesehen werden, was besondere Anforderungen an die Teamenden stellt, wobei der ausführliche Leitfaden auf der DVD eine Unterstützung gibt (S. 24ff.). Besonders hervorzuheben sind wegen der kontroversen Anlage auch zwei weitere Rollenspiele. Dies sind „Runder Tisch“, bei dem es um einen Konflikt über die Arbeitsbedingungen bei Coca-Cola in Kolumbien geht (S. 31ff.) und auch „El Machismo mata!“, bei dem Geschlechterrollen innerhalb einer Familie in Nicaragua thematisiert werden (S. 42f.).

Alle sechs Werkhefte sind für die politische Bildungsarbeit sehr zu empfehlen. Sie sind didaktisch-methodisch praxisnah konzipiert, und in digitaler Form steht umfangreiches Arbeitsmaterial zur Verfügung. Primär für die außerschulische politische Bildung angelegt, erfordert der Einsatz der Lerneinheiten im schulischen Kontext in einigen Bereichen eine didaktisch-methodische Anpassung.

Kuno Rinke, Bonn

„Nichts als gegeben ansehen“

Birgit Lahann (2016):

Peter Weiss. Der heimatlose Weltbürger

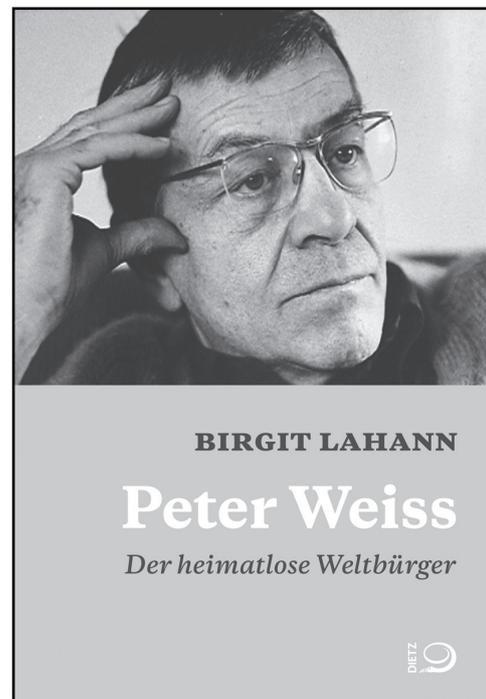
Bonn: Dietz, ISBN 978-3-8012-0490-7, 336 Seiten, 24,90 €

„Es lebe Peter Weiss.“ Mit dieser Huldigung endet die Biografie der Autorin Birgit Lahann, welche anlässlich des 100. Geburtstag des Autors im Jahr 2016 erschienen ist. Die Journalistin, die bereits Biografien anderer politisch motivierter Schriftsteller und Künstler geschrieben hat, nähert sich dem ewig Suchenden hier auf eine Weise, die ebenfalls einer Anerkennung bedarf.

Allein durch den Titel „Der heimatlose Weltbürger“ wird der Mensch Peter Weiss bereits treffend beschrieben: Das Gefühl, nirgendwo dazuzugehören, sich nirgends heimisch und aufgehoben zu fühlen, beschlich ihn nicht erst im schwedischen Exil, sondern bereits in der frühen Kindheit. Eine Erklärung für

diese Emotion bekam Weiss erst spät: Lange ahnte er nichts von seiner jüdischen Herkunft, erfuhr erst durch den Halbbruder davon, als beide eine Hitlerrede im Radio hörten. Nun erst verstand er sein ständig vorherrschendes Gefühl der Einsamkeit und der Entwurzelung, verstand die ständigen Albträume und Todesfantasien, welche ihn sein ganzes Leben über begleiten sollten.

Birgit Lahann verzichtet innerhalb der Biografie auf ein erklärendes Vorwort, reichert das Inhaltsverzeichnis jedoch durch Überschriften an, welche jeweils ein signifikantes Zitat aus dem entsprechenden Kapitel sowie inhaltstragende Schlagwörter beinhalten und somit bereits an dieser Stelle eine Rekonstruktion der Lebensstationen sowie der damit einhergehenden Gefühle, die Peter Weiss mit diesen verband, möglich machen. Anhand dieser Überschriften



rückführung der Lebensstationen sowie der damit einhergehenden Gefühle, die Peter Weiss mit diesen verband, möglich machen. Anhand dieser Überschriften

Politisches Lernen 1–2/17

wird außerdem deutlich, was dem Leser spätestens während der fortgeschrittenen Lektüre auffällt: Das Leben von Peter Weiss lässt sich in die Zeit vor und nach dem späten literarischen Erfolg einteilen, auch wenn Gunilla Palmstierna Weiss, seine zweite Ehefrau und jahrzehntelange Begleiterin, beteuert, dass ihr Mann sich dadurch nicht verändert habe (vgl. S. 167). So konzentriert sich die Autorin zunächst auf die Jugendjahre des Peter Weiss, auf sein Verhältnis zu seiner Familie, seine Freundschaften, seine künstlerische Arbeit, sein Leben im Exil, um später in erster Linie seine Werke, deren Inhalt sowie deren Entstehung in den Mittelpunkt zu rücken.

Sie beschreibt gerade die frühen Stationen des Autors sehr detailliert und entwirft so eine tiefgründige Charakterstudie. Prägende Ereignisse, die ihn zu dem werden ließen, der er später, in den Zeiten des Erfolges, war und die auch sein künstlerisches und literarisches Wirken mitbestimmt haben, lassen den Leser in die Psyche von Peter Weiss vordringen: Der frühe Tod der Schwester Margit, die bei einem Autounfall ums Leben kommt und deren abruptes Ableben zehn Jahre der schreibenden und malenden Aufarbeitung nach sich zieht (vgl. S. 10). Das Alleinsein auf dem Dachboden als Flucht vor dem „kranke[n] Familienfrieden“ (S. 25), die Konflikte mit den Eltern, die seinen Wünschen, Maler zu werden, nichts abgewinnen konnten, die häufigen Umzüge, Geldsorgen, dazu Depressionen und Neurosen als einzig stete Begleiter im Gepäck.

Weiss, der zu dieser Zeit als politisch naiv galt, aber aufgrund der jüdischen Herkunft trotzdem durch politische Zustände stark beeinflusst wurde, war in diesen frühen Jahren einzig interessiert an seiner Malerei und Dichtung. Da diese jedoch keine Erträge brachte, musste er in der Fabrik des Vaters arbeiten, wollte ausbrechen, freundete sich mit anderen Künstlern an, blühte auf, nahm dann, wieder voller Zweifel, Briefkontakt mit Hesse auf, den er verehrte. Dieser sollte lange Zeit als sein Mentor gelten, vermittelte Kontakte zu in der Kunstszene etablierten

Persönlichkeiten, was schließlich dazu führte, dass Peter Weiss an der Akademie der bildenden Künste in Prag aufgenommen und sein künstlerisches Schaffen in konkretere Bahnen gelenkt wurde. Die Darstellung seiner inneren Seelenzustände in dieser Zeit gehört zu den stärksten Passagen innerhalb der Biografie.

Peter Weiss, der Weltbürger, ständig auf der Flucht vor sich selbst und gleichzeitig auf der Suche nach der eigenen Identität, musste auf seiner Lebensreise viele Orte hinter sich lassen, was auch einen, wie er selbst es nannte, Verlust der Sprache beinhaltete: Geboren in der Nähe von Potsdam, ein Aufblühen in Berlin mit seinen Theatern und Museen, die Flucht nach London, später die Umsiedlung nach Prag, Aufenthalte in Zürich, im Tessin, schließlich der Hauch eines Ankommens in Schweden. Allesamt werden sie später von Peter Weiss als Durchgangsstationen, als blinde Flecken beschrieben. Was bleibt, sind zwei Tage, die Tage, an denen er Auschwitz besuchte und die Schuldgefühle Überhand nahmen, nicht selbst dort gewesen, sondern geflüchtet zu sein. Erfahrungen, die auch Einfluss auf die Auseinandersetzung mit den im Jahre 1963 beginnenden Auschwitz-Prozessen nahmen, deren Ergebnis in Form des Theaterstücks „Die Ermittlung“ im Jahre 1965 auf die Bühne gebracht wurde und mit dessen Inszenierung des jüdischen Intendanten Erwin Piscator dem Theater sein Rang als moralische Anstalt zurückgegeben werden sollte (S. 195).

Eine andere Seite von sich als die des Zerrissenen, Getriebenen zeigt Weiss in Anwesenheit von Frauen. Er gilt als witzig, lachend, Streiche spielend, ein Mann, dem die Frauen nachliefen. So beschreibt es Gunilla Palmstierna Weiss, mit deren Begegnung im Jahr 2016 die Autorin die Biografie beginnen lässt und deren Erzählungen sich wie ein roter Faden durch das Buch ziehen. So wirkt die Biografie wie eine Collage aus Ausführungen, die Peter Weiss tagebuchartig in seinen Notizbüchern niedergeschrieben hat, den Erinnerungen seiner Frau, der teilweise auch autobiografischen Lesart

seiner Werke sowie aus der Einnahme der Perspektive, welche durch die Sekundärliteratur auf diesen „malende[n] Poeten“ (S. 55) geworfen wird: Dadurch schafft es die Autorin, ihre zu Anfang des dritten Kapitels aufgeworfene Frage „Wer ist er?“ (S. 18) in einer besonderen Vielschichtigkeit zu beantworten. Birgit Lahann erreicht so außerdem, dass sich die Leser in Peter Weiss, der sich seiner immer wieder aufkeimenden seelischen Notstände wegen zweimal einer Psychoanalyse unterzog und sich erst danach ein wenig besser verstand, ungewöhnlich gut hineinversetzen können.

Im zweiten Teil der Biografie konzentriert sich die Autorin primär auf die Inhalte seiner Werke, welche politisch motiviert waren und gerade deswegen nicht selten heftige Reaktionen nach sich zogen. Durch die Komposition von Ausschnitten seiner Schriften sowie der genauen Beschreibung derer Inhalte durch die Autorin, der Darstellung des Entstehungsprozesses dieser sowie der Kritiken bezüglich der Veröffentlichungen oder Aufführungen, wird ein umfassendes Bild seiner Arbeit geschaffen.

Der Autor, wie erwähnt zunächst als politisch naiv dargestellt, sagte später, „für ihn sei nun mal Politik und Schreiben eins“ (S. 194). Seine idealistische Vorstellung von einer gerechten sozialistischen Gesellschaft, einem freiem Sozialismus, seine Enttäuschung über regimetreue Altkommunisten spielten in seiner literarischen Auseinandersetzung mit dem Ost-West-Konflikt eine prägende Rolle. So beschreibt ihn Walter Jens innerhalb einer Laudatio zur postumen Überreichung des Büchner Preises im Jahr 1982 als einen schreibenden Sozialisten, „der Partei bezogen hat — und zwar für das Volk [...]“ (S. 326).

Vorwürfe, hierbei zu weit zu gehen, Kritik an seinen Stücken „Trotzki im Exil“ und „Viet Nam Diskurs“, welche in regelrechte „Hetze von rechts und links“ (S. 222) ausartete und dazu führte, dass Weiss zwei Jahre lang in der DDR als „Persona non grata“ (S. 242) geführt wurde, belasteten ihn schwer.

Die Schmähungen und Demütigungen, welche er auch von angeblichen Freunden in der Gruppe 47 ertragen muss, Bezeichnungen als „Verräter der Arbeiterklasse“ (S. 240), „sentimentaler Sozialist“ (S. 239) und antisowjetischen Hetzer (vgl. S. 240) nagten an ihm. Gepaart mit seinem obsessiv anmutenden Arbeitsverhalten führte diese Ablehnung schließlich dazu, dass Peter Weiss seinen ersten Herzinfarkt erlitt. An den Folgen des zweiten Infarkts, der kurz nach Beendigung der zehn Jahre andauernden Arbeit an seinem Jahrhundertroman „Ästhetik des Widerstands“ erfolgte, starb er schließlich.

Sein Sehnen nach einer „Karte ohne Grenzen“ (S. 116), welche er in einer Buchausstellung in Berlin im Juni 1947 durch Zufall entdeckte, wird in all seinen politisch motivierten Werken deutlich: „Friedlich liegen [die Länder] nebeneinander, ohne Abgrenzungen roter blutiger Linien. Die Karte der Zukunft.“ (S. 116) Nicht nur in diesem Wunsch manifestiert sich, dass jemand wie Peter Weiss auch in der heutigen Zeit ein wichtiger Kritiker und Darsteller einer Verfaultheit der Gesellschaftsordnung, welche er in seinem Drama „Marat/Sade“ konstatiert, wäre und sein Prinzip, die Wahrheitsfindung über

politische Rücksichtnahme zu stellen, vorbildhaft wirkt. Nach Beendigung der Lektüre ist die Huldigung von Peter Weiss durch die Autorin nicht nur nachvollziehbar, ihre Begeisterung steckt auch an.

Insgesamt ist die Biografie sowohl für Peter-Weiss-Kenner als auch für Interessierte, denen lediglich sein Name ein Begriff ist, in ihrem Facettenreichtum absolut lesenswert, auch, um sich politischen Vorgängen der damaligen Zeit aus der Perspektive eines bedeutenden Zeitzeugens und Querdenkers anzunähern.

Christina Joseph, Köln

Geschlecht ist politisch

Madeline Doneit / Bettina Lösch / Margit Rodrian-Pfennig (Hg.) (2016): Geschlecht ist politisch. Geschlechter-reflexive Perspektiven in der politischen Bildung

Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Buderich. ISBN: 978-3-8474-0651-8, 252 Seiten, 28,00 €

„Politik ist jenes menschliche Handeln, das auf die Herstellung und Durchsetzung allgemeinverbindlicher Regelungen und Entscheidungen (d. h. von ‚allgemeiner Verbindlichkeit‘) in und zwischen Gruppen von Menschen abzielt“ (Werner Patzelt, Einführung in die Politikwissenschaft: Grundriss des Faches und studiumbegleitende Orientierung. Passau: WV-Rothe 2001, S. 23). Dieser Definition nach ist Geschlecht politisch, weil es in politischen Prozessen ausgehandelt wird. Hiermit ist nicht nur die institutionelle Ebene gemeint, auf der beispielsweise die Ehe heterosexuellen Paaren vorbehalten bleibt, sondern auch die individuelle, auf der Individuen im Rahmen sozialen Handelns mit Barrieren konfrontiert werden, wenn sie nicht der Heteronormativität entsprechen. Hieraus entstehen Macht- und Ungleichheitsverhältnisse. Wie kann politische Bildung damit umgehen? Sie ist selbst verflochten in eben diese Macht- und Ungleichheitsverhältnisse und im schlimmsten Fall Teil der Aufrechterhaltung von Heteronormativität – der Erwartung, dass jeder Mensch ein klares biologisches Geschlecht hat, das mit seinem Aussehen sowie Verhalten

übereinstimmt (soziales Geschlecht) und mit dem Begehren des jeweils anderen Geschlechtes einhergeht. Das Wissen um die zugrundeliegenden Konstruktionsprozesse ist spätestens seit Judith Butlers Veröffentlichung „Das Unbehagen der Geschlechter“ im Jahr 1990 vorhanden und hatte Jahrzehnte Zeit, Grundlage einer politischen Bildung zu werden, die der Vielfalt geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen gerecht wird.

An dieser Stelle setzt der Sammelband „Geschlecht ist politisch“ von Doneit, Lösch und Rodrian-Pfennig ein, der sowohl eine Bestandsaufnahme der queerfeministischen Bildungsarbeit bietet als auch einen normativen Blick wagt. Zugrunde liegt eine Auffassung von Geschlecht als dreidimensionale Kategorie, die notwendig sei, um Geschlechterverhältnisse als Strukturzusammenhang zu analysieren (1), die Herstellung des sozialen Geschlechts auf der symbolischen, diskursiven und sprachlichen Ebene zu untersuchen (2) sowie die Brüchigkeit, aber auch Gewaltförmigkeit von Identitätsprozessen und -zuschreibungen zu beleuchten (3). Während die ersten beiden Punkte Reflexionsansätze bieten, ermöglicht



die Erkenntnis der Brüchigkeit, Handlungsspielräume zu erweitern. Die in dieser Definition schon anklingenden theoretischen Bezüge werden im ersten Teil des Bandes dargelegt, gender und queertheoretische Perspektiven im zweiten Teil und den dritten bilden Praxiserfahrungen.

Ein vierfacher theoretischer Zugang ermöglicht gerade LeserInnen, die sich noch nicht intensiv mit der Geschlechterforschung auseinandergesetzt haben, die theoretischen Erkenntnisse dieser Disziplin – auch in ihrer historischen Prägung – zu verstehen. Dabei wird klar, dass die früheren, differenzfeministischen Ansätze (gehen von der